

gen für räumliche Umsetzungen der im Zweiten Vatikanischen Konzil geforderten Maßnahmen, er bietet vielmehr eine (wirklich gelungene) Zusammenschau über die „starke wechselseitige Beeinflussung von Raumtypen und Liturgieformen“ (21), beginnend von den Versammlungsräumen der ersten Christen über die Basilika der Spätantike und des Mittelalters bis hin zum modernen Kirchenbau. Letztendlich betont *Sternberg* jedoch, dass vor allen Raumfragen und ihren Bezügen zur Liturgie „das Bewusstsein einer anderen, aber gleichwohl realen Gegenwart Grundlage liturgischen Handelns ist“ (25). Eine „kultur-psychoanalytische Betrachtung zu Liturgie und Raumerfahrung“ (26) versucht der Theologe und Psychotherapeut *Dieter Funke* in seinem Beitrag „Der Sakralraum als sinnlich-symbolische Erfahrung“ (26–30) und verbindet dies mit einer Betrachtung der Liturgiereform des Zweiten Vatikanums sowie der Analyse der ellipsoiden, bipolaren Raumgestalt als „neues Paradigma“. *Herbert Muck* schließlich skizziert in seinem Beitrag „Erfahrungen mit Raum in Zeiten des Übergangs“ (31–38) Tendenzen im Kirchenbau nach dem Zweiten Weltkrieg und vermag als einziger den Brückenschlag zwischen allgemeiner Darstellung und dem eigentlichen Thema der Publikation, nämlich dem oberösterreichischen Kirchenbau.

Von den acht dem Katalogteil vorangestellten Aufsätzen geht lediglich einer auf den Kirchenbau in Oberösterreich im fraglichen Zeitraum ein. Innerhalb des Katalogteils ist noch der Beitrag *Christian Öhlers* „Kirchengründung in einem Stadtentwicklungsgebiet“ (177–179) zu erwähnen, wobei der Autor seine Erfahrungen als Pfarrer von Linz-Auwiesen wiedergibt.

So wertvoll die einzelnen Beiträge in ihrem Erkenntniswert auch sein mögen, sie machen ein Grundproblem dieser Publikation deutlich: Einerseits will sie ein Überblickswerk zum Kirchenbau in Oberösterreich nach dem Zweiten Weltkrieg sein (siehe die Architekturkritiken von *Romana Ring* und *Walter Zschokke*), andererseits eine (überregionale) Standortabfrage des Kirchenbaus in heutiger Zeit. Ein solches Projekt ist von Beginn an zum Scheitern verurteilt: Als Standortbestimmung zum Kirchenbau der Gegenwart und Zukunft eignet sich eine Publikation, die einen geografisch streng abgegrenzten Raum untersuchen soll, wohl kaum. Und wenn, so hätte wohl ein Beitrag genügt. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Die Mehrheit der Beiträge ist durchaus lesenswert, als besonders gelungen erscheint dem Rez. beispielsweise der Aufsatz von *Thomas Sternberg*. Allerdings: Niemand, der solche grundlegenden, allgemein gehaltenen Aufsätze sucht, würde sie in

einer Publikation zum Kirchenbau Oberösterreichs vermuten. Doch auch als Dokumentation zum Kirchenbau in Oberösterreich nach 1945 muss die vorliegende Publikation enttäuschen: Die (durchaus gelungenen) Architekturkritiken von *Ring* und *Zschokke* bilden einen monolithischen Block innerhalb der Publikation. Das hier erstmals vorliegende Material hätte die Möglichkeit geboten, die oberösterreichischen Kirchenbauten aus vielfältigen Gesichtspunkten zu beleuchten: Architekturhistorisch, architektursoziologisch, aus pastoraler Sicht, etc.. Dann aber hätte man für die dem Katalogteil voran gestellten Beiträge nach anderen Autoren/Autorinnen Ausschau halten müssen. Dies soll keineswegs ein Plädoyer für eng begrenzte lokalhistorische Forschung sein, der Rez. will lediglich auf die Diskrepanz zwischen Titel und Inhalt vorliegender Publikation hinweisen. Ein sorgsameres Lektorat wäre der Publikation ebenfalls zu wünschen gewesen: So ist im Inhaltsverzeichnis der Beginn des Beitrags von *Öhlers* fälschlicherweise mit Seite 123 (statt 177) angegeben, im Katalogteil findet sich durchwegs das Wort „Patronzinium“ (statt „Patrozinium“) u.s.w. Erfreulich ist die Tatsache, dass die in derselben Reihe erschienene, mittlerweile vergriffene Publikation zu *Rudolf Schwarz* auf der der Publikation beigelegten CD-ROM als E-Book zu Verfügung steht.

Wer von vorliegender Publikation eine Würdigung des oberösterreichischen Kirchenbaues nach 1945 erwartet, wird nichts dergleichen finden, denn eine Ansammlung von Architekturkritiken (wie sie hier geboten wird) könnte bestenfalls nur Ausgangspunkt eines solchen Vorhabens sein. Interessiert sich jemand hingegen für Aufsätze zum Fragenbereich Kirchenbau der Gegenwart und Zukunft, so würde er hier sicherlich brauchbares Material finden, ob er/sie jedoch in vorliegendem Katalog danach suchen würde, muss stark bezweifelt werden.

Linz

Jürgen Rath

■ POSCHMANN ANDREAS (Hg.), *LiturgieGewänder für den Gottesdienst heute*. Dokumentation eines Kolloquiums (= Liturgie&Gemeinde Impulse&Perspektiven 6) Deutsches Liturgisches Institut, Trier 2003 (80, 16 Farbbab.) € 7,80 (D) + Versandkosten.

„Kirche braucht Design – nicht Kunst“ (75) – so formuliert der Designtheoretiker *Dieter C. Schütz* zu Beginn des Beitrags „Kirche und Kommunikation“ seine zentrale These zur Gestaltung von liturgischen Gewändern.

Als 6. Band der Reihe „Liturgie&Gemeinde Impulse&Perspektiven“ beim Deutschen Liturgischen Institut Trier erschienen, versteht sich die Publikation als Dokumentation zweier Kollo-

Eine umfassende Reflexion der Bischofsliturgie



Den gottesdienstlichen Feiern unter dem Vorsitz des Bischofs kommt für jede Ortskirche besondere Bedeutung zu, sind sie doch sinnfälliger Ausdruck der Einheit der Diözese und vorzügliche Darstellung der Kirche. Nach dem II. Vatikanischen Konzil wurden auch das Pontifikale Romanum und das Caeremoniale Episcoporum überarbeitet und so sämtliche Feiern der bischöflichen Liturgie nach den Prinzipien der Liturgiekonstitution erneuert.

Mehr als 30 Autoren analysieren in diesem Band die unterschiedlichen Riten und leisten damit einen Beitrag zur angemessenen Feier und zur ständig notwendigen Weiterentwicklung der Liturgie.

Winfried Haunerland/Otto Mittermeier/
Monika Selle/Wolfgang Steck (Hg.)

Manifestatio Ecclesiae
Studien zu Pontifikale und
bischöflicher Liturgie

Reihe: Studien zur Pastoralliturgie,
Band 17

680 Seiten, 4 Abbildungen, Hardcover
€ (D)49,90/sFr 86,-
ISBN 3-7917-1885-1

Verlag Friedrich Pustet 
D-93008 Regensburg

quien in Dornbirn und in Münster, die im Herbst 2002 den Auftakt für den Gestaltungswettbewerb „LiturgieGewänder für den Gottesdienst heute“ bildeten.

Die Aufgabenstellung wird dabei aus drei unterschiedlichen Perspektiven – der Kunstgeschichte, der Liturgiewissenschaft und dem Kommunikationsdesign – beleuchtet.

Die seit Jahrzehnten in der kirchlichen Denkmalpflege in Frankfurt am Main tätige Kunsthistorikerin Karen Stolleis führt zu Beginn mit einem Überblick zur Entwicklung liturgischer Gewänder – vom Mittelalter bis ins 20. Jh. – in die Thematik ein. Dabei gelingt es ihr, in prägnanter Form die vielfältigen Ausprägungen, den Wandel in Form und Dekor sowie regional bedingte Unterschiede auf wenigen Seiten anschaulich darzustellen.

Während Stolleis vom Objekt und seiner Erscheinungsform ausgeht, bezieht sich im zweiten Beitrag der am Seminar für Liturgiewissenschaft in Münster tätige Theologe Martin Stöffler in seinen Ausführungen auf die Funktion und Rolle von liturgischer Kleidung im Gottesdienst. Zu Beginn konstatiert er eine große Unsicherheit in den Gemeinden im Umgang mit liturgischer Kleidung: „Für die Frage der liturgischen Kleidung im Gottesdienst hat man zumindest zur Zeit, wenn es um liturgische Laiendienste geht, keine befriedigende Lösung“ (39). Diese Unklarheit scheint – auf der Ebene der Kleidung – die Situation der LaientheologInnen und der ihnen verantworteten Bereiche zu spiegeln. Stöffler unternimmt in seinen Ausführungen den Versuch einer Systematisierung und gliedert die liturgische Kleidung in drei Dimensionen: in eine personale, eine funktionale und eine sakrale/eschatologische Dimension. Alle drei bilden die Basis für den praktischen Umgang mit der liturgischen Gewandung; sie lassen sich in ihrer Bedeutung nicht gänzlich trennen und bedürfen, so Stöffler, in ihrem Wechselspiel einer Ausgewogenheit.

Unter dem Titel „Kirche und Kommunikation“ entwickelt der Direktor der Düsseldorfer Akademie für Kommunikationsdesign, Dieter C. Schütz, im letzten Beitrag des Heftes seine eigenwillige These. Schütz ist davon überzeugt, dass Kirche bei der Gestaltung der liturgischen Gewänder nicht Kunst, sondern Design benötige: „Das Gewand ist nicht der Ort für künstlerische Selbstdarstellung. Deshalb sollte sie auch die Individualität des Gestalters zurücknehmen. Künstlern fällt das schwer, Designer sind das gewohnt“ (78).

Seine zentrale These: „Die Kirche braucht Design – nicht Kunst“ relativiert er gleichzeitig, indem er der „eindeutigen religiösen Kunst“, deren Auf-

gabe es, so Schütz, sei „Glaubensinhalte zu vermitteln“ (76), durchaus ihre Berechtigung im Kirchenraum zugesteht.

Schütz begrüßt die semiotisch orientierte Gestaltung von Messgewandung, gibt jedoch zu bedenken, dass „aus der Casula nicht ein ambulantes Hinweisschild werden darf“ (77).

In seinem im Vergleich zu den beiden vorangehenden Aufsätzen sehr kurzen, aber dafür umso herausfordernder formulierten Beitrag wirft der Designtheoretiker zahlreiche Thesen und Fragestellungen im Kontext von „Kunst und Kirche“ auf. Obwohl der Autor seine Ausführungen selbst als „Gedankensplitter“ bezeichnet (78), würde man sich auf wissenschaftlicher Ebene doch einen etwas sorgsameren Umgang mit Begriffen und umstrittenen Ansichten erwarten. Von den übrigen Publikationen zu Liturgiegewändern zeichnet sich die hier vorgestellte insbesondere durch das Bemühen aus, dem Thema unter verschiedenen Perspektiven, vor allem durch die Einbeziehung eines – nicht unmittelbar damit in Zusammenhang stehenden – Aspektes gerecht zu werden. Zahlreiche und für den dokumentierenden Charakter der Broschüre überraschend gute Farabbildungen ergänzen die kunsthistorischen Ausführungen des schmalen, 80 Seiten zählenden Heftes.

Linz

Martina Gelsinger

■ POSCHMANN ANDREAS Hg. *LiturgieGewänder. Kirche und Design*. Katalog zu einem Wettbewerb. – Katalog zur Ausstellung Deutsches Textilmuseum Krefeld 1. Februar – 25. April 2004. Diözesanmuseum Limburg 27. August – 7. November 2004. Deutsches Liturgisches Institut, Trier 2004 (70, zahlr. Farbbabb.) € 14,80 (D) + Versandkosten.

Die Tatsache, dass im anbrechenden 3. Jahrtausend immer mehr Frauen und Männer in den Gemeinden Aufgaben im Bereich der Liturgie übernehmen, legt den Schluss nahe, neben der Gestaltung von Priestergewändern auch die Kleidung für Laien in die gestalterische Überlegung einzubeziehen.

Vorschläge dafür bietet der Katalog des Wettbewerbes „LiturgieGewänder“, der neben den Arbeiten der Preisträger noch „eine Reihe bemerkenswerter Einsendungen“ (7) dokumentiert. Das ansprechende Layout, die klare, übersichtliche Präsentation der für die Publikation ausgewählten Arbeiten zeugt bereits beim ersten Durchblättern des schmalen, 70 Seiten umfassenden Kataloges vom „Ernstnehmen“ der Aufgaben im Bereich Kirche und Gestaltung.

Die 74 eingereichten Arbeiten stammen von BewerberInnen aus Deutschland, Österreich, den Niederlanden, Belgien, Italien und der Slowa-